

schon schwer, genug Zeit miteinander zu verbringen. Ihre ständige Abwesenheit machte die Sache nur noch schlimmer.

Trotzdem ging es noch immer um ihr Leben, nicht um seins.

Wobei er natürlich wollte, dass daraus ihr *gemeinsames* Leben wurde. Aus seiner Sicht würde ihre Hochzeit zu einem Ende der Streitereien führen und außerdem sicherstellen, dass sie auch nach Ende des akademischen Jahres weiterhin ein Visum mit Arbeitserlaubnis erhalten würde.

Es gab also mehrere triftige Gründe dafür, nicht zum FBI-Hauptquartier zu fahren. Die Hoffnung darauf, erneut in Ermittlungen eingebunden zu werden, die mit der Verbrecherjagd verbundene Aufregung, die Gelegenheit, der Gesellschaft eine echte Hilfe sein zu können – das waren die Gründe, die dafür sprachen, zum FBI zu fahren.

Und diese Gründe wogen für Remi schwerer.

„Findest du jemanden, der mich vertreten kann?“, fragte sie Cyril. „Wir bräuchten nur jemanden für die Vorlesung zum Symbolismus in der Kunstgeschichte. Germaine könnte das übernehmen. Sie hat eine wundervolle Vorlesung zu griechisch-orthodoxen Ikonen mitsamt einer vollständig ausgearbeiteten PowerPoint-Präsentation. Die hat sie bereits mehrfach gehalten, deshalb würde sie keine weitere Vorbereitungszeit brauchen. Der Kurs zur Politik der italienischen Renaissance ist nur für höhere Semester. Denen kann ich einfach per E-Mail mitteilen, dass sie an ihren Hausarbeiten arbeiten sollen.“

Cyril schnaubte. Und schaute aus dem Fenster. Einen Augenblick lang sagte er nichts und als er dann doch das Wort ergriff, hörte er sich sehr nachdenklich an.

„Als du von der Jagd nach dem Kryptex-Mörder zurückgekommen bist, warst du wie ein anderer Mensch. Du bist überhaupt nicht mehr zur Ruhe gekommen. Hast wie am laufenden Band geredet. Ich dachte, das wären nur die Nachwirkung davon, dass du dich in solch große Gefahr begeben hast und es ist zwar mit der Zeit wieder besser geworden, aber ganz weggegangen ist es noch immer nicht. Und dann kam der zweite Fall, für den du nach Italien musstest. Damit bin ich falsch umgegangen. Ich war gemein und unhöflich zu dir und das tut mir leid. Aber nachdem du von diesen Ermittlungen zurückgekommen warst, bist du noch distanzierter geworden. Nicht nur mir gegenüber, sondern *allen* gegenüber. Bei unseren Lehrbesprechungen bist du meist vollkommen geistesabwesend. Und bei Stevens Cocktailparty letzte Woche hast du kaum ein Wort hervorgebracht. Es fühlt sich so an, als wärst du gar nicht mehr richtig hier. In Gedanken bist du immer ganz woanders. Wenn sich das noch ein drittes Mal verschlimmert, verliere ich dich bestimmt für immer.“

Remi warf einen Blick über ihre Schulter, um sicherzugehen, dass sie aus dem Flur nicht beobachtet wurden, dann griff sie nach seiner Hand.

„Du verlierst mich nicht, Cyril. Du weißt doch, wie wichtig du mir bist. Aber ich muss das einfach tun.“

Sie hielten ihre Hände fest umschlungen, bis Schrittgeräusche aus dem Flur sie dazu veranlassten, einander loszulassen.

\* \* \*

Drei Stunden später saß Remi im Büro von Keiko Ochiai, stellvertretende Direktorin der Antiquitäteneinheit des FBI. Ihr Eckbüro war kühl und bequem eingerichtet. Remi ließ sich auf einen gut gepolsterten, ergonomischen Stuhl vor dem aufgeräumten Schreibtisch der Direktorin fallen und bewunderte die Schwarz-Weiß-Fotos von Rindern und Rancharbeitern, die die Wände schmückten. Diese Bilder waren das Ergebnis von Mrs. Ochiais Hobby, dem Fotografieren der Ranch ihres Vaters und deren unmittelbarer Umgebung im westlichen Texas.

„Schön, Sie wiederzusehen, Professor Laurent“, sagte Direktorin Ochiai mit ihrem gewohnten texanischen Akzent, an den sich Remi noch immer nicht so recht hatte gewöhnen können. Wenn sie die Augen schloss, stellte Remi sich vor, eine weiße Frau mit Kautabak zwischen den Zähnen und einer Schrotflinte in der Hand vor sich sitzen zu haben, keine Asiatin mittleren Alters in einem teuren Business-Anzug.

„Es freut mich ebenfalls. Wo ist denn Daniel? Also, ich meine natürlich Agent Walker?“

„Er unterstützt einige Kollegen bei ihren Ermittlungen. Im Moment gibt es in unserer Einheit nichts Dringendes zu erledigen, aber so wie sich die Dinge in den ersten Monaten unserer Zusammenarbeit entwickelt haben, glaube ich nicht, dass das lange so bleiben wird. Deshalb wollte ich mit Ihnen über Ihren Status beim FBI sprechen.“

„Über meinen Status?“ Remi war nicht bewusst, dass sie überhaupt einen Status beim FBI hatte. Sie war zweimal bei komplexen Ermittlungen als zivile Beraterin aufgetreten, darüber hinaus ein weiteres Mal bei einem weniger komplexen Fall, aber wenn sie nicht gerade für das FBI arbeitete, war sie eine ganz gewöhnliche Zivilistin.

Eine französische Zivilistin, deren Visum mit Arbeitserlaubnis am Ende des nächsten Semesters auslaufen würde. Dann musste sie zurück an die Sorbonne, der renommiertesten Hochschule Frankreichs.

Zurück zu einer Arbeit, bei der sie leider nie in Mordermittlungen eingebunden wurde.

„Genau“, fuhr die Direktorin fort. „Ich habe mit meinen Vorgesetzten gesprochen und wir sind der Auffassung, dass Sie sich als großartige Verstärkung für das FBI erwiesen haben. Es wäre eine Schande, am Ende des akademischen Jahres nicht mehr auf Ihre Unterstützung zählen zu können. Es wäre allerdings kompliziert, eine Verlängerung Ihres Visums zu erwirken, wenn Sie weiterhin nur in Teilzeit für uns arbeiten würden, deshalb ist das FBI der Ansicht, dass es die beste Lösung wäre, Ihnen eine Vollzeitstellung anzubieten.“

Remi blinzelte. Zu Beginn des zweiten Falles, an dem sie mit Daniel gearbeitet hatte, hatte sie selbst genau das vorgeschlagen, aber damals war ihr Vorschlag abgelehnt worden. Sie hatte sich bisher kaum Hoffnungen gemacht, dass sich die Haltung des FBI dazu jemals ändern würde.

Wie war es nun also zu diesem Umdenken gekommen?

„Verstehe“, sagte Remi, die plötzlich ein wenig verunsichert war. Sie hatte sich bereits damit abgefunden, weiterhin lediglich eine zivile Beraterin zu bleiben, deshalb brachte es sie jetzt aus dem Konzept, dass ihr unerwarteterweise doch mehr angeboten wurde. „Nehmen Sie mir die Bemerkung nicht übel, aber das ist eine ganz schön

drastische Veränderung in der Haltung des FBI im Vergleich zu unserem letzten Gespräch dazu.“

Die Direktorin legte ein Lächeln auf. „Es ist Ihnen gelungen, sie zu überzeugen. Mich hatten Sie bereits nach den Kryptex-Ermittlungen überzeugt. Aber meine Vorgesetzten hatten schlicht nicht damit gerechnet, dass wir es erneut mit einem Serienmörder zu tun bekommen würden, bei denen ihre Fachkenntnisse von Nutzen sein würden. Natürlich ist es sehr unwahrscheinlich, wenn nicht gar ausgeschlossen, dass uns noch ein dritter solcher Fall begegnet, aber unsere Einheit wird regelmäßig in internationale Ermittlungen involviert sein, bei denen ihre Kenntnisse eine große Hilfe darstellen würden. Deshalb passen Sie perfekt zu uns.“

„Würde ich dabei weiterhin mit Agent Walker zusammenarbeiten?“

„Das hat in der Vergangenheit ja bestens geklappt. Daher sehe ich keinen Grund dafür, daran etwas zu ändern.“

Remi atmete langsam aus und lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Warum nur erfüllte Ochiais Antwort sie zu gleichen Teilen mit Begeisterung und Schrecken? Daniel war ein ziemlicher Rohling, aber er hatte auch eine fürsorgliche Seite – und eine launische Seite, die er mit viel Mühe hinter seiner rauen Fassade zu verbergen versuchte. Der Mann war mindestens genauso schwer zu verstehen wie die Kryptex, die Remi noch immer nicht entschlüsselt hatte. Sie vermisste ihn und musste oft an ihn denken, wenn sie nicht gerade mit ihm an einem Fall arbeitete. Er war ganz anders als all die höflichen Akademiker, mit denen sie sich normalerweise umgab.

Ochiai schien Remis Gesichtsausdruck lesen zu können, denn sie fügte hinzu: „Ich weiß, dass Sie an Georgetown Verpflichtungen haben, und Agent Walker hat erwähnt, dass Sie Ihr Visum möglicherweise auch auf anderem Wege verlängern lassen können.“ Die Direktorin lächelte sie vielsagend an. „Aber das FBI hätte großes Interesse an einer engeren Zusammenarbeit mit Ihnen.“

„Wenn ich das Angebot ablehne, kann ich dann trotzdem weiterhin als Beraterin für Sie arbeiten?“

„Selbstverständlich. Sie sind ein zu wichtiger Teil unseres Teams, als dass wir Sie verlieren wollten.“

Das zu hören, erfüllte Remi mit Stolz. Dass eine so erfahrene Beamte wie Ochiai sie so ausdrücklich lobte, war in der Tat ein bemerkenswertes Kompliment.

Aber dann wurde Remi von Zweifeln erfasst. Was hatte Cyril noch gleich zu seiner Angst gesagt, sie möglicherweise zu verlieren?

„Dann muss ich ihr Angebot leider dankend ablehnen“, sagte Remi.

Die Worte sprudelten nur so aus ihr heraus und sobald sie ausgesprochen waren, bedauerte Remi sie bereits wieder. Allerdings war sie gleichzeitig auch erleichtert, sie herausgebracht zu haben. Ein Wechsel aus der Wissenschaft zum FBI würde sich als Einbahnstraße herausstellen. Wenn sie auf der neuen Stelle mehr als nur ein paar Jahre verbringen würde, was das FBI mit Sicherheit von ihr erwarten würde, dann würde es das Ende ihrer akademischen Karriere bedeuten. Sie wusste schließlich, wie es war, mit Ermittlungen beschäftigt zu sein. Für ihre Forschung würde ihr dabei nebenbei kaum

Zeit bleiben. Und Wissenschaftler, die nicht regelmäßig neue Forschungsergebnisse veröffentlichten, gerieten in der akademischen Welt schnell in Vergessenheit.

All die Mühe, die sie in ihre Lateinkenntnisse und in ihren Aufstieg auf der akademischen Karriereleiter investiert hatte, wäre dann umsonst gewesen.

Zudem musste sie auch an Cyrils Reaktion denken. Sie hasste es zwar, dass seine Gefühle Kontrolle über sie hatten, aber sie liebte ihn, und wenn ein Berufswechsel, von dem sie nicht einmal sicher war, ob sie ihn wirklich wollte, ihrer Beziehung schaden würde, dann war es das nicht wert.

Die Direktorin studierte sie eingehend. Remi wurde bewusst, dass sie ihrer Antwort noch keine Erklärung hinterhergeschickt hatte, weil sie sich in ihren widersprüchlichen Emotionen verloren hatte.

„Ich denke, es wäre für mich am besten, weiter in der Wissenschaft zu arbeiten und nebenbei als zivile Beraterin zu fungieren. Ich ... werde auch über dieses Semester hinaus weiter an der Universität Georgetown bleiben, also stehe ich Ihnen weiterhin zur Verfügung.“

Ochiai lächelte wissend. Es handelte sich diesmal um ein sanfteres Lächeln. „Dann sind wohl Glückwünsche angebracht.“

Remi schaffte es, das Lächeln der Direktorin zu erwidern. „Vielen Dank.“

Sie spürte, wie in ihr Anspannung aufstieg. Anderen Menschen davon zu erzählen, dass sie bald heiraten würde – selbst solchen, die Cyril gar nicht kannten –, löste ein Gefühl der Beklemmung in ihr aus.

Aber woran lag das? Cyril konnte zwar launisch und sogar jähzornig sein, aber er war auch ein liebevoller Mensch, ein brillanter Forscher und jemand, der einen Großteil seiner Freizeit wohltätigen Zwecken widmete. Es sprach so viel dafür, ihn zu lieben.

Woher kam also ihre Anspannung? Ihr Zögern?

Diese Gedanken schwirrten ihr durch den Kopf während sie und Ochiai sich die Hand gaben und Höflichkeiten austauschten. Sie verfolgten Remi den Flur hinunter und bedrückten sie noch immer, als sie bereits wieder im Aufzug stand. In der Tiefgarage huschten sie wie Geister um ihren Kopf herum, weshalb sich ihre hallenden Schritte für Remi wie das spöttische Lachen dieser Geister anhörten.

„Hey.“

Remi stieß einen leisen Schrei aus und blieb erschrocken auf der Stelle stehen, um nicht mit dem Mann zusammenzustoßen, der plötzlich vor ihr stand.

Es handelte sich um Agent Daniel Walker.

Der FBI-Ermittler trug den gewohnten schwarzen Anzug mit Krawatte, der ihm aufgrund seines sehr breiten Kreuzes nur schlecht passte. Sein Bierbauch verstärkte diesen Eindruck zusätzlich. Remi hätte ihm gern Cyrils Schneider vorgestellt, aber natürlich würde er sich darauf nicht einlassen. Für Mode interessierte er sich genauso wenig wie für gesunde Ernährung.

Daniel hatte kurze braune Haare. In seinen braunen Augen, die oftmals unerbittlich dreinblickten, lag derzeit ein sanfter, leicht amüsiertes Ausdruck.

„Sind Sie etwa eine Hellseherin oder so was?“, fragte der Ermittler sie.

„Ach, hallo. Wieso Hellseherin?“, sagte Remi, die noch immer etwas durcheinander war.

„Ich wollte Sie gerade anrufen und dann stehen Sie plötzlich vor mir.“

„Oh, ach so. Ich, äh, hatte gerade ein Meeting mit Direktorin Ochiai.“

Daniel sah verwirrt aus. „Aha. Davon wusste ich gar nichts.“

„Weshalb wollte Sie mich denn anrufen?“

Daniel setzte sein typisches verschmitztes Lächeln auf. „Ich möchte Sie zu einem unterhaltsamen Urlaub in Italien entführen.“

„Wie bitte?“

„Dort ist ein Amerikaner unter seltsamen Umständen ermordet worden. Unter *sehr* seltsamen Umständen. Ich dachte, dass wir uns das mal ansehen sollten. Der Fall ist genau Ihr Ding.“

Remi war sich nicht sicher, was er mit dieser Redewendung sagen wollte. Sie hatte sich noch immer nicht mit amerikanischen Idiomen vertraut gemacht. Im amerikanischen Englisch gab es davon fast genauso viele wie im Französischen.

„Ist die Direktorin damit einverstanden, dass ich mitkomme?“

„Sie wird damit einverstanden sein, sobald ich sie frage. Ich glaube, sie ist mit dem Fall noch nicht vertraut. Wir haben gerade erst davon gehört.“

„Und wann müssten wir los?“

„Jetzt gleich.“

Remi blieb die Spucke weg.

Daniel neigte seinen Kopf zur Seite. „Kann ich das als Einverständnis interpretieren?“

„Ja.“ Dieses Wort kam so genauso schnell und geplant aus ihr heraus wie ihre Absage an Ochiai zuvor, allerdings empfand Remi dabei wesentlich weniger gemischte Gefühle.